

Amtliche Bekanntmachung.

Gemäß § 6 Absatz 1 der Bekanntmachung des Lebensmittelverbandes, Lebensmittelkarten und Gastkarten betr. vom 1. Juni 1917 in der Fassung vom 24. September und 13. Dezember 1917 wird folgendes bekanntgegeben: Auf die für die Woche vom 27. Mai bis 2. Juni gültigen Marken der Bezirkslebensmittelkarten werden im Laufe der Woche durch die Händler Lebensmittel der nachgenannten Art und Menge ausgegeben werden: Marke M 1 für Kinder im 1. und 2. Lebensjahre (violetter Druck): 250 g Hafenernährungsmittel, Marke M 1 für Kinder im 3. und 4. Lebensjahre (roter Druck): 250 g Hafenernährungsmittel, Marke M 1 (schwarz, Druck): 150 g Graupen und 50 g Grieß, Marke M 2 250 g Gemüsekonserven (Bohnen oder Erbsen), Marke M 3 250 g Runkelrüb, Marke M 4 250 g Butter, Marke M 5 125 g Fisch in frischem, mariniertem oder getrocknetem Zustande oder 1 Ei, soweit vorhanden, Marke M 6 125 g Quark, soweit vorhanden. Sollte infolge von Transportschwierigkeiten in einzelnen Gemeinden die Abgabe der vorstehend genannten Lebensmittel nicht oder nicht in vollem Umfange möglich sein, so wird später ein Ausgleich erfolgen. Schwarzenberg, am 25. Mai 1918. Der Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, Dr. Bimmer.

Die Engländer in Persien.

Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages zwischen Deutschland und Rußland haben die Russen Persien geräumt. Wie wir hören, sind jetzt die Engländer dort einmarschiert und schälen sich an die Hand auf den südlichen Teil Persiens zu legen, wo sie schon lange die Gendarmerie besaßen. Agenten unterhalten und eine weitreichende Propaganda politisch-wirtschaftlicher Natur mit großen Geldmitteln unterhalten. An der afghanischen Grenze sind starke englische Kräfte mit Artillerie aufmarschiert, und auch in Chorassan ist die englische Tätigkeit sehr sichtbar. An der Spitze dieser gesamten Bewegung, die noch unabsehbare Folgen haben kann, steht Oberst Sykes, der sich schon einen Namen als geschickter Arrangeur britischer Interessen in Mittelasien gemacht hat. Die Engländer sind in Verbindung geraten mit all den Elementen, die sich heute Bolschewisten nennen. Unter diesen Firmen verbergen sich ja Interessen der verschiedensten Natur, und England hat in sehr geschickter Weise es verstanden, überall Hüden anzukrüpfen und geeignete Persönlichkeiten in seinen Kreis zu ziehen. Wafa, der Mittelpunkt der Petroleumindustrie, ist eines der Hauptziele der englischen Unternehmungen, und wenn England erst am Kaspijischen Meer Fuß gefaßt hat, so ist ihm der entscheidende Erfolg gesungen, wofür die Ägypten und Mittelasien einen Teil zu trennen. Die englischen Anschläge auf Persien sind ja schon alter Herkunft. In Schiras ist vor einiger Zeit die Abschrift eines Berichtes gefunden worden, den Sir Percy Cox an das indische Amt in London gerichtet hat. Sir Percy war längere Zeit Vize-König, d. h. der Vertreter der englischen Interessen am Persischen Golf, der nach Ansicht hin nur in Form konsularischer Tätigkeit wirtschaftliche Interessen vertrat. In diesem Bericht, der aus der Zeit unmittelbar vor dem Kriege stammt, wurde die Frage erörtert, ob nicht die Einsetzung eines persischen Vize-Königs in Südpersien praktisch wäre. Diesem sollte dann ein englischer Beamter zur Seite gestellt werden — man durchschaute schon, daß dieser Vizekönig eine ähnliche Rolle gespielt haben würde, wie die einheimischen Fürsten in Indien spielen. Cox kommt in seinem Bericht, der sehr vorichtig gehalten ist, zu dem Ergebnis, daß die Stunde für einen solchen Schritt noch nicht gekommen sei, daß aber der Plan im Auge behalten werden müsse. Jetzt scheint offenbar England die Stunde für gekommen zu halten, die Ergebnisse seiner langen Arbeit zu ziehen. In treuer Bundesbrüderschaft muß es den Zusammenbruch Rußlands, um sich in Persien einzunisten. Dabei muß man wissen, wie viel gründliche, wenn auch nicht immer ganz einwandfreie Arbeit Rußland in Persien geleistet hat. Mühte doch sogar 1909 der russische Gesandte von Hartwig abberufen werden, weil seine Tätigkeit gar zu kompromittierend geworden war. Man weiß, wie dieser Mann später auf dem Balkan gewirkt hat. Jahrelang hat Rußland gewalttätige Zwischenfälle in Persien herbeigeführt, um so durch Ultimaten der persischen Regierung Forderungen abzuwingen. Kurz vor dem Kriege glaubte sich Rußland in Persien am Ziele. Nun möchte England sein Erbe auf eine Kugel, wenn auch nicht gerade sehr humane Weise antreten; diese schlaue Rechnung hat freilich ein Nachteil: nämlich die Zustimmung oder vielmehr die Nicht-Zustimmung der Mittelmächte.

Vermischtes.

Der Raubmord im Hotel.

Der Raubmord, der, wie bereits kurz berichtet, in Wien an der vierzigjährigen Julie Carl, der Tochter eines englischen Juweliers und Geschäftsführerin der Baronin Divante, verübt wurde, erregt dort ein so großes Aufsehen, als die Tat in einem der vornehmsten Gasthöfe der Residenz, in dem an der Ringstraße gelegenen Hotel Bristol, verübt wurde, und der Wert der geraubten Schmuckgegenstände mehr als eine halbe Million Kronen beträgt. Baron Divante, der Direktor der Oesterreichischen Unionbank ist, wohnt mit seiner Gattin seit Kriegsausbruch im Hotel Bristol. Julie Carl stand seit sechs Jahren im Dienst der Baronin und genoß deren vollstes Vertrauen. Freitags nachmittag kam sie, nachdem Baron und Baronin Divante das Hotel verlassen hatten, zum Ausgang angekleidet und in aufgedrehter Stimmung ins Hotelbureau und verlangte von der Buchhalterin, daß diese das Fach öffne, in dem ein Koffer der Baronin verwahrt war. Dieser Koffer enthält 500000 Kronen Bargeld, darunter viele Gold- und Silbermünzen, sowie den Schmuck der Baronin. Da man das Verhältnis der Carl zu ihrem Dienstherrn kannte, nahm man keinen Anstand, ihr die Öffnung des Faches zu gestatten. Sie nahm aus dem Fach den Koffer der Baronin heraus und sagte, sie werde ihn gleich wieder bringen, sie habe Eile. Mit dem Koffer ging sie in das Zimmer der Baronin Divante. Bald danach wurde die Zentrale des Hotels von dem Zimmer des Barons angerufen und eine Stimme verlangte mit der Telefonzentrale verbunden zu werden. Die Stimme, die an Telefon sprach, erkannte die Telephonistin nicht. In der Zeit von 1/2 Uhr bis 6 Uhr muß der Raubmord verübt worden sein.

Daß es sich um einen Raubmord handelt, unterliegt keinem Zweifel, da der Koffer mit dem Golde und dem Schmuck fehlt. Auf welche Weise die Carl vorbereitet wurde, entzieht sich jetzt noch der Beurteilung und kann nur durch Mutmaßungen abgeklärt werden. Man nimmt an, daß irgendjemand die Geschäftsführerin veranlaßt hat, den Koffer zu holen, entweder durch einen Vorwand, oder indem er die Carl überredet hat, sie möge sich Schritte aus dem Schmuck der Baronin ausborgen, um damit bei einem Spaziergange zu prunken. Der Raubmörder hat im Zimmer gewartet, und als die Carl mit dem Koffer und seinem kostbaren Inhalt kam, sie erst beobachtet, dann erdrückte und ihr schließlich den Hals durchschneidete. Im Laufe der polizeilichen Erhebungen ergab sich die Notwendigkeit, zwei Personen in Verwahrungshaft zu nehmen. Es sind dies der sechszehnjährige Verleumdungsgeheime Emo D. und ein Fräulein, das kurze Zeit nach dem Mord in seiner Begleitung gesehen worden war. Emo D. ist ein Neffe der Baronin Divante und besuchte diese täglich im Hotel. Er ist Beamter einer Versicherungsgesellschaft. Auch Freitag war er kurz vor Verübung der Mordtat am dem Korridor der Wohnung des Barons gesehen worden. Zwei Stunden später um 6 Uhr abends, hatte man ihn in Begleitung einer jungen Dame, die eine Gürtelkuffen von ihm ist, vor dem Hotel Bristol auf- und abgehen sehen.

Eine Riesenbetrugsaffäre, bei der es sich um Lebensmittellieferungen in Höhe von 400 000 Mark an den Magistrat Neutölln handelte, beschäftigt zurzeit die Berliner Staatsanwaltschaft und den Untersuchungsrichter. Auf eine Anzeige eines Bankiers Böhme wurde kürzlich der Kaufmann Ernst Müller in Berlin verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Böhme gibt an, Müller habe ihm vorgespielt, er sei beim Kriegswuchereramt als Auktionator angestellt und habe als solcher die Möglichkeit, die beschlagnahmten Waren für sich zu erwerben. Auf diese Angaben hin habe er an Müller insgesamt über 380 000 Mark gezahlt, die Ware jedoch nicht erhalten. Müller selbst bestreitet auf das entschiedenste, sich als Auktionator ausgegeben zu haben, vielmehr habe Böhme

die Summen zur Verfügung gestellt, damit er die Lebensmittel aus dem Auslande besorge, die dann auf gemeinschaftliche Rechnung an den Magistrat Neutölln weiterverkauft werden sollten. Er habe aber nur einen kleinen Teil der Lebensmittel erhalten, da ihn sein Lieferant, ein Kaufmann Stein in Budapest, im Stich gelassen habe. Müller behauptet, Böhme habe keinerlei Rückforderungsansprüche an ihn, und zwar deshalb, weil das Geld zu einem verbotenen Zwecke, dem Einkauf von Lebensmitteln unter Umgehung der Höchstpreise, und zum Zweck wucherischer Preissteigerung hergegeben sei.

Die Rückkehr zum Mädchenamen. Ein Österreicher wurde kürzlich vor der dritten Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts aufgerollt. Die dort als Klägerin vor dem Fünfmännerkollegium stehende junge Dame zählte von seiten der Beklagten, der Kriegsmetallattengeseilschaft, die sofortige Entlassung erhalten, weil sie sich nicht als Frau, die sie nach dem Buchstaben des Gesetzes noch war, sondern unter ihrem Mädchenamen hatte anstellen lassen. Sie hatte sich, wie sie vor Gericht erzählte, von einem Manne umgarnen lassen, den sie für einen Ehrenmann hielt. Nach zehntägiger Ehe wurde aber der junge Gatte zur Verhöhnung einer ihm wegen schwerer Verbrechen auferlegten Gefängnisstrafe von zwei Ehegatten abgeholt. Die Frau reichte die Ehegattenklage ein und ging daran, sich eine neue Existenz zu schaffen. Sie nannte sich von nun an wieder „Fräulein D.“; sie wollte um alles in der Welt nicht mehr an den Namen ihres Mannes erinnert sein. Die beklagte Gesellschaft stellte den Buchstaben des Gesetzes über das menschliche Gefühl und verfügte die Entlassung der Frau. Solange die Ehe noch nicht geschieden sei, müsse eine verheiratete Frau auch als „Frau“ gelten und könne sich nicht als „Fräulein“ bezeichnen. Die Kaufmannsrichter waren indessen milderer Auffassung. Sie meinten, daß in Anbetracht der ganzen Lebensumstände die Rückkehr zum Mädchenamen nicht so tragisch zu nehmen sei, und empfahlen einen angemessenen Vergleich, der auch in Höhe von 125 Mark zustande kam.

Ein gefährlicher Ein- und Ausbrecher. Ein gefährlicher Einbrecher, der 22 Jahre alte Wilhelm Opiß aus Charlottenburg, der in seinen Kreisen den Namen „Graf Riese“ führt, ist aus dem Berliner Untersuchungsgefängnis entlassen. Es ist nicht das erste Mal, daß Opiß auf diese Weise aus dem Gefängnis ausgebrochen ist. Im Jahre 1910 wurde er nach einem Einbruch verhaftet; er täuschte Gestalt und wurde nach der Charite gebracht und entflohen von dort. In Bremen wieder ergriffen, entsprang er von Neuem. So trieb er es wiederholt. Sein Gefängnis oder Justizhaus kann ihn für die Dauer festhalten. Im Febr. d. J. verübte Opiß mit mehreren anderen Personen in Berlin wieder einen großen Einbruch, bei dem ihm für 100 000 M. Wäsche offene aller Art in die Hände fielen. Sämtliche Einbrecher wurden von der Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen, ein großer Teil ihrer Beute wieder herbeigeschafft. Nun ist es Opiß wieder gelungen, sich der drohenden Strafe zu entziehen.

Leute Schinken. In einem Dorfe bei Köstlin in Posen tauchten kurz vor den Pfingstfeiertagen drei raufahrende Berliner Hamster auf, bei einem kleinen Landwirt drei Schinken zum Mehlverkaufspreise von 600 Mark erstanden. Da sie kein kleines Geld bei sich hatten, gab ihnen der Bauer auf einen Tausendmarktschein 400 Mark in bar heraus und die neuen Schinkenbesitzer, die auch noch einen Zentner Mehl erstanden hatten, joggen vernüßt ab. Aber das Auge des Geheges wachte; ein Gendarm erwachte sie, nahm ihnen Schinken und Mehl ab, beschlagnahmte ihre Räder und notierte ihre Namen. So leichten Kaufes ließen sich jedoch die Berliner ihre Beute nicht entgehen; sie beobachteten, daß ihre Räder auf den Boden des Schulenhauses in Gewahrsam gebracht wurden, stiegen nachts in ein Dachfenster ein, holten ihre Räder wieder und packten auch ihr Mehl wieder auf. Nur die Schinken fanden sie nicht, dafür nahmen sie aber 200 kleine Konserven, die dem Gemeindevorsteher für die Verpflegung von Gefangenen überwiesen waren, mit auf ihre Heimreise. Zwar war auch ihr zweiter Besuch von

Von einsamen Menschen.

Roman von Fr. G. G.

89) (Nachdruck verboten.)

Und seine Gedanken, seine wirren, hastenden Gedanken fanden sich unter diesem Starren zu dem einen hin, das ihn erschauern, vernichten wollte, das ihm die Hoffnung seines ganzen Lebens totriet, und das er in starrer, verbissener Hartnäckigkeit dennoch nicht umgehen konnte. Das er nicht glauben wollte. Bis es seine Lippen mürmelten. Schwerfällig, wie eine Formel: „Nun ist mir auch der Sohn gestorben“. . . . Da wandte er den Kopf. . . . Es durfte ja nicht sein! . . . Aber er war allein im Zimmer. — Und nun schaute er die Arme auf die Platte des Schreibtisches, vergrub den Kopf in beide Hände und schloß, daß es wie der letzte Seufzer eines Sterbenden durch das Zimmer rann — und wie ein bitteres, wehes Erzählen von einsamen Menschen. —

Es dunkelte schon stark, als Wolfgang Behdorf ersehnte, und die ersten Sterne glimmten wie kleine, matte Funken auf. Kurz vor dem Dorfe verlangsamte er seine Schritte und trank die vom schnellen Lauf feucht gewordene Stirn. Während des ganzen Weges hatte er sein Handeln immer wieder bedacht. Und immer wieder war er zu dem Ende gekommen: Ich habe nicht anders handeln können.

Gewiß: hätte sein Vater eine Spur von Nachgiebigkeit gezeigt, so wäre der Ausgang ein anderer gewesen. Er hätte sagen können: „Ich sehe es ebenfalls nicht gern, daß du deinen Besuch wiederholst; denn ich bin davon überzeugt, daß das Zusammensein mit diesem Rüstlerkind für dich von großem Nachteil ist. Es könnte geschehen, daß du durch Gespräche über Kunst von deinem mühsam errungenen Entschlusse, Jura zu studieren, abgebracht und in das alte Fahrwasser getrieben wirst. Aber

da du dein Kommen nur einmal versprochen hast, so will ich dich nicht bindern, dein Wort einzulösen; denn ich hege das Vertrauen zu dir, daß du deinem Vorfat treu bleibst und dich nicht beirlassen lassen wirst. Gehe also immerhin! Da ich dich aber nun einmal heute gern für mich haben möchte, läßt mich vielleicht Bemerkung hinüber und lassen sagen, du kämest morgen oder übermorgen. Und dann laß mich zu Gefallen diesen Besuch den letzten sein.“

Wenn der Vater in diesem Sinne gesprochen, wenn er überhaupt nicht mit dieser Härte und Rücksichtslosigkeit, mit dieser gewalttätigen Beeinflussung aufgetreten wäre, sondern in milder, rein sachlicher Weise entschieden hätte, dann wäre Wolfgang geblieben, wenigstens hätte er dann nicht auf den Bruch mit allen seinen Folgen ankommen lassen.

Aber dieser verwelfende, abfanzelnde Rathederton, den vielleicht Lehrer unmündigen Kindern gegenüber anschlagen, die weder Einsicht noch Urteil haben, war nicht am Plage gewesen. Dem mußte er entgegenretten. Ganz und gar ungerechtfertigt waren die grundlose Beschuldigung und die beabsichtigte Unterbindung seines freien Willens gewesen.

Kein, er hatte nicht anders gekonnt. Dieser Ansicht war auch Frau Regina. „Was willst du nun beginnen?“ hatte sie ihn gefragt, als beim Abschließen ihrer Hände zum letzten Male ineinander verschlungen lagen. Er hatte die Schultern gesenkt. „Ich weiß es noch nicht. Vorerst muß ich mich irgendwelcher Tätigkeit zuwenden, um überhaupt mein Leben zu fristen. Vielleicht Schreiber oder Hausknecht oder Straßenschwamer oder irgend etwas anderes. Dann? . . . Ja, ich weiß es noch nicht, Mutter.“ Und er hatte bitter gelächelt.

„Ich bestimme ein kleines Vermögen, Wolfgang. 2000 Mark etwa. Ich stelle es dir zur Verfügung.“ „Keinen Pfennig, Mutter!“ hatte er fast schroff entgegnet. „Auf keinen Fall! Nein!“ „Frau Regina redete zu, drängte, sprach vom Uebermitteln der Summe.“

Und da war er mit der festen Versicherung gegangen, daß er im letzteren Falle das Geld sofort zurücksenden müsse.

Es war das ein eigen Ding um seine Zukunft. Sie bot so viele graue Ungewissheit, daß er bis jetzt noch nicht gemagt hatte, einen bestimmten Vorfat zu fassen. Jedenfalls wußte er, daß er nichts tun würde, um eine Veröhnung mit seinem Vater herbeizuführen. Ja, er konnte gar nichts dazu tun. Dieser Gang nach Beldorf zerriß alle Bande und nahm ihm die Möglichkeit, sie von seiner Seite aus wieder zu knüpfen. Und der Vater würde ihm in seiner Starrköpfigkeit keinen Schritt entgegenkommen. Er gab lieber den Sohn auf, begrub alle Hoffnungen, als daß er die Hand zum Frieden reichte. Davon war Wolfgang überzeugt.

Das kleine Beldorf lag in der felderlichen Ruhe des Weihnachtsfestes und vom grauen Mantel der Dämmerung umhüllt wie schlafend, als er die Dorfstraße hinabschritt. Kein aufdringliches Geräusch störte die heimliche Stille. Selbst die Hofhunde, von denen sonst immer ein paar etwas zu kläffen und zu geifern hatten, schienen einen Feiertagschlaf zu halten.

In den Häusern wurden hier und dort die Christbäume angezündet. Halb vom Abendwinde verwehtes Kinderlachen schlug an Wolfgang's Ohr und ließ ihn wehmütig seiner eigenen Kindheit gedenken. Sie war fast immer einsam gewesen und hatte hellen Jubel kaum gekannt. Es hatte aber ihr etwas wie ein ernstes, unlächelndes Antlitz geschwebt.

„Weshalb diese Erinnerungen?“ fuhr es ihm dann durch den Sinn. Er machte sich von ihnen frei und suchte mit seinen Augen den Giebel des Doctorhauses.

Nun sah er ihn. Noch ungewiß, verschwommen. Und dann nach jedem Schritte deutlicher, bis endlich das ganze einfache Gebäude vor ihm lag.

(Fortsetzung folgt)

